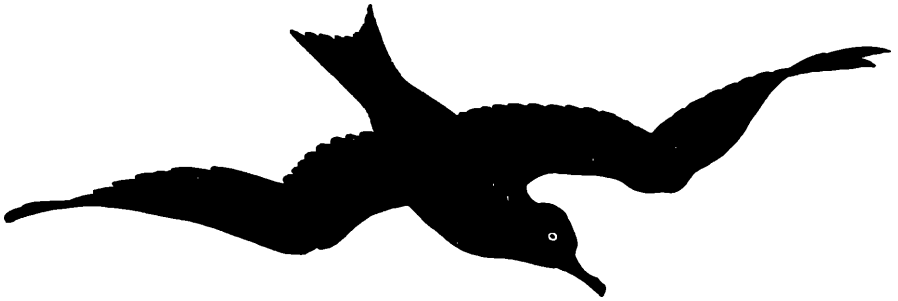


Die Lachmöwenkolonie am Spreer Heidehaus.

(Mit einer Karte und einer Skizze.)



Neben der Reiherkolonie in Weißkollm gehört die Möwenkolonie am Heidehaus zu den bemerkenswertesten Naturdenkmälern aus der Vogelwelt unserer Heimat, da sie nicht nur die stärkste der Oberlausitz ist, sondern auch durch ihre weltabgeschiedene, idyllische Lage einen Sammelpunkt für ein derartiges reiches Vogelleben bildet, daß sie für den Ornithologen als ein wahres Dorado gelten kann.

Über den Ursprung der Kolonie läßt sich wenig ermitteln. Das Teichgebiet besteht seit Jahrhunderten; doch wurden die Teiche, wie es in der Fischzucht üblich ist, abwechselnd mehrere Jahre „gesämert“, das heißt, landwirtschaftlich bestellt. So steht nach einer alten Karte fest, daß der Großteich in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts trocken lag und bebaut wurde. Da aber immer ein Teil der Teiche bespannt war, andererseits der „Neuteich“ wegen der schlechten Vorflutverhältnisse wohl niemals ganz ohne Wasser war, so war den Möwen ständig die Gelegenheit zum Siedeln gegeben. Fechner (1851) kennt die Kolonie noch nicht; zum ersten Male erwähnt wird sie von Baer (1898), der schon die starke Besetzung hervorhebt. Stolz hat sie in seinen Arbeiten (1911 und 1917) eingehend gewürdigt. Aus der Zeit zwischen Fechner und Baer, in der die ornithologische Forschung in der Oberlausitz so gut wie ganz ruhte, besitzen wir keinerlei Nachricht über die Kolonie.

Die Möwen nisten meistens nur auf dem Großteich. Hin und wieder haben jedoch Paare — vielleicht infolge starker Besetzung der Kolonie — auch auf dem Neuteich ihr Heim aufgeschlagen. Besonders im Jahre 1926 kam es zu einer größeren Siedlung auf dem Neuteich (cf. die Karte auf Seite 140).

*) Die Arbeit faßt die Beobachtungen von Hauptmann Thiel-Heidehaus Spree, Helmut Schaefer-Görlitz und von mir zusammen. Dr. O. Herr.

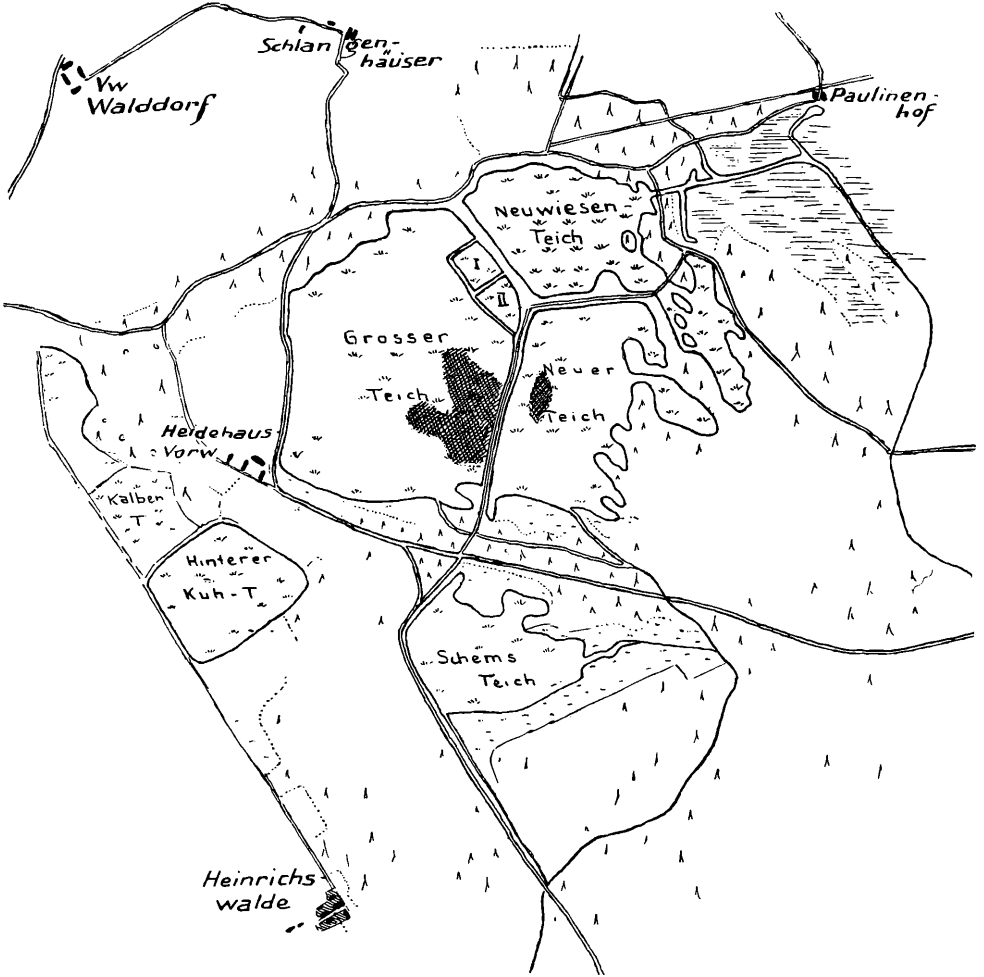


Abb. 1. Teichgebiet am Spreer Heidehaus

1 : 25000

 Mövenkolonie.

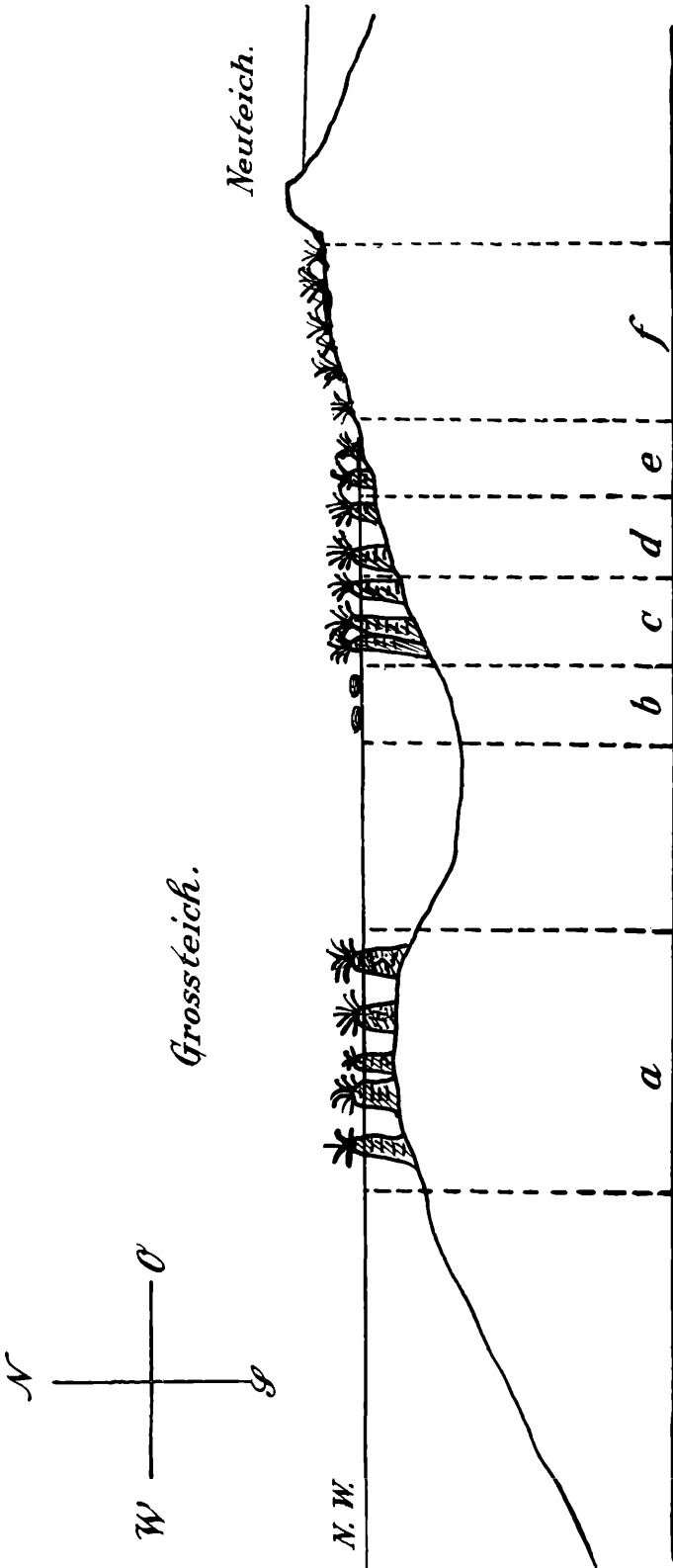


Abbildung 2.

Schnitt durch die Kolonie. N. W. = Normaler Wasserstand, a und c bevorzugte Brutgebiete, b schwimmende Nester, d Brutgebiet zweiter Ordnung, e keine Nester, f Brutgebiet von Kiebitz, Rotschenkel und Bekassine.

Die Nester werden fast ausschließlich auf den Bulten von *Carex stricta* angelegt, und zwar entweder recht unordentlich aus nur wenigen Rohr- und Binsenhalmen, oder mit größerer Sorgfalt und höher unter Verwendung von mehr Nistmaterial. Der Großteich mit etwa 94 ha Fläche ist wie die meisten Karpfenteiche ein Staubecken. Der obere östliche Teil des Teichbodens ist nur bei höchstem Wasserstand teilweise mit Wasser bedeckt. Je tiefer sich der Teichboden nach Westen senkt, um so mehr nehmen die Kaupen zu, um so isolierter und höher werden sie. Dort, wo die letzten Kaupen an die freie Teichfläche grenzen (Abb 2, c), sowie auf einer inselartig davorliegenden Kaupenpartie (2, a) liegen die bevorzugten Brutstätten der Möwen, die stets zuerst in Anspruch genommen werden. Nur wenn diese besetzt sind, werden weiter östliche, im seichteren Wasser und dichter beieinander stehende Kaupen zum Nisten benutzt (2, d). In jedem Jahre findet sich auch eine Anzahl schwimmender Nester, die die Vögel auf den am Rande der Kaupen zusammengeschwemmten, vom Schilfschneiden herrührenden Halmen anlegen (2, b). Einmal beobachteten wir sogar, daß die Möwen in den Sträuchern von 1 m Höhe am Uferrande Nistmaterial zusammentrugten; zu einer Brut kam es jedoch in diesen Nestern nicht. Da die Eier der ersten Gelege, die auf das trockene Kaupengras gelegt werden, nach Thiel immer eine bräunliche, die der späteren, zur Zeit des Ergrünens der Kaupen abgelegten mehr eine grünliche Grundfarbe haben, so könnte man vielleicht von einer Beziehung zwischen Ei- und Nestfarbe sprechen; doch läßt sich diese Frage nach den vorliegenden Beobachtungen noch nicht mit Sicherheit entscheiden. Auch muß die andere Frage, ob unter Umständen mehrere Weibchen ihre Eier in ein Nest legen, zur Zeit noch offen bleiben.

Über die Stärke der Kolonie macht zuerst Stolz (1911) eine genauere Angabe; er spricht von ein paar hundert Pärchen, die die „stattliche“ Ansiedlung beherbergt, und die hier kaum gestört werden. Als Hauptmann Thiel 1920 das Besitztum übernahm, waren keine Möwen vorhanden. Die Möwen sind nach den Aussagen des alten Försters auch in früheren Jahren verschiedentlich ausgeblieben. Als Grund nimmt er die Zerstörung der Nester durch Sturm und Hochwasser an, während Thiel das zeitweise Verlassen der Kolonie nur auf das unsinnige Eiersammeln, wobei mangels genügender Aufsicht von unlauteren Elementen alle Nester restlos ausgeplündert wurden, zurückführt. Da unter dem neuen Besitzer ein sorgfältiger Schutz durchgeführt wurde, stellten sich die Möwen wieder ein, und ihre Zahl nahm von Jahr zu Jahr zu. Der Bestand dürfte im letzten Jahrzehnt zwischen 550 und 650 Paaren geschwankt haben. (cf. Pax, Die Wirbeltierfauna von Schlesien, 1925 pag. 450 und R. Stadie, Beiträge zur Biologie der Schlesischen Lachmöwenkolonien 1929, pag. 29). Die Zahl der gesammelten Eier

betrug 1922 rund 2400 Stück, 1927 1000, 1928 3000, 1929 2000 und 1930 500 Stück. Es sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Eiersammeln für den Besitzer, besonders, wenn es durch bezahlte Kräfte geschieht und alle Kosten für Kisten, Verpackung, Transport usw. berechnet werden, durchaus kein so gewinnbringendes Geschäft ist, als das es gewöhnlich hingestellt wird. Im übrigen wurde auch hier beobachtet, daß die Eier der Nachgelege nicht nur heller waren, sondern daß auch die Tüpfelung schwächer wurde und schließlich ganz verschwand. Durch das Eiersammeln werden die Möwen gezwungen, länger am Brutorte zu bleiben. Die Jungen der Nachgelege scheinen nicht so kräftig zu sein, und die nach unserer Berengungsliste in Deutschland verendet gefundenen Tiere dürften den Nachgelegen entstammen.

Die Möwen kommen in der zweiten Hälfte des März in der Kolonie an. Aus 12 frühesten Aufzeichnungen erhält Stolz in guter Übereinstimmung mit R. Tobias (20. März) als Durchschnittstag den 19. März. In den letzten Jahren stellten sie sich regelmäßig zwischen dem 22. und 24. März ein. Dem Haupttrupp kommen Vortrupps voraus, die oft schon ziemlich zeitig eintreffen, so einmal z. B. bereits am 25. Februar. Doch bleiben diese Vortrupps nicht in der Kolonie. Ob es sich übrigens bei diesen um ausgesandte Boten oder um Durchzügler handelt, wird sich schwer entscheiden lassen; Thiel nimmt das erstere an. Die meisten dieser vorgeschickten Trupps kommen dicht vor dem Haupttrupp; ihre Stärke ist ganz verschieden. So kamen im Jahre 1929 am 19. März vier Möwen, am 20. 40 Möwen, die aber nicht blieben. Am 24. März traf der Haupttrupp ein. Nachzügler kommen noch wochenlang, mindestens bis zum 25. April. Nach der Ankunft treiben sich die Möwen ungefähr einen Monat lang auf den Feldern herum und schlafen nur in der Kolonie. Mit dem Eierlegen beginnen sie Ende April; doch dauert die Eiablage den ganzen Mai hindurch. Stolz fand 1904 die ersten vollständigen Gelege am 24. April. Männchen und Weibchen brüten abwechselnd; nach 16—18 Tagen schlüpfen die Jungen aus. Nur zur Brutzeit ist es ruhiger in der Kolonie; sonst schwebt fast immer eine Möwenwolke über den Teichen. Ihr Geschrei hört man gleichmäßig Tag und Nacht. Jeder Störenfried, sei es ein Raubvogel, eine Krähe u. a., wird von Scharen der Lachmöwen umkreist und angegriffen, daß er eiligst das Weite sucht, noch lange von den aufgeregten und schreienden Möwen verfolgt; schon von weitem macht sich in solchen Fällen die Unruhe in der Kolonie bemerkbar. Auch auf den Fischreihern stoßen die Vögel.

Die Tiere ziehen bereits in der zweiten Hälfte des Juli wieder ab, und zwar ganz allmählich, je nachdem bei den Paaren die Jungen flügge geworden sind. Der Abzug dauert bis in die erste Hälfte des August hinein. 1930 wurde schon am 1. August die letzte Möwe gesehen. Stolz gibt Mitte September als Ter-

min für die Räumung der Kolonie an. Es bleiben jedoch auch Nachzügler zurück, die sich oft noch ziemlich spät (21. 9. 1912 15 Stück!) wieder auf den Teichen einfinden.

Von den übrigen Vögeln, die das Gebiet am Spreer Heidehaus besiedeln, können wir hier nur die wichtigsten erwähnen. In einem Teile der Kolonie hat seit Jahrzehnten der *Schwarzhalstaucher* (*Podiceps nigricollis* n. Brehm) eine kleine Brutkolonie. Schon Stolz (1910) fand etwa 10 Nester; in den Jahren 1928—1930 stellten wir etwa 15 Brutpaare fest. Die Nester liegen gewöhnlich unmittelbar auf dem Wasser, so daß die Unterlage des Geleges meist feucht ist. Beim Verlassen der Eier werden diese von den Tauchern stets mit Halmen u. dergl. bedeckt; man kann dann die Nester leicht für unbedeutende Haufen alter Pflanzenreste halten. Auch unsere andern Taucherarten sind sämtlich im Teichgebiet vertreten: der Rothalstaucher (*Podiceps griseigena* g. (Bodd.)) und der Zwergtaucher (*Podiceps ruficollis* r. (Pall)) sind alljährlich recht häufig, während der Haubentaucher (*Podiceps cristatus* c. (L.)), der noch zu Stolz' Zeiten regelmäßig in 1—2 Paaren brütete, neuerdings nur sehr vereinzelt und offenbar nicht alljährlich auftritt. Von den Entenarten sind acht Brutvögel. Am häufigsten finden wir die Nester der *Tafelente* (*Nyroca ferina* f. (L.)), der *Stockente* (*Anas platyrhynchos* p. L.) und der *Moorente* (*Nyroca* n. n. (L.)), teilweise auf den Kaupen mitten in der Kolonie. Die *Schellente* (*Bucephala clangula* cl. (L.)), die zuerst von Baer am 7. 5. 1891 hier als Brutvogel festgestellt wurde, bevorzugt für ihre Niststätten die alten Eichen auf den Teichdämmen. Hinter *Tafel-* und *Stockente* stehen die *Knäkente* (*Anas querquedula* L.) und besonders die *Krickente* (*Anas crecca* c. L.) an Zahl kaum zurück; letztere nistet auch in den weitab vom Teich gelegenen Schonungen (Thiel). Zu den selteneren Arten gehören *Anas clypeata* (L.) und *Anas strepera* (L.). Von der *Löffelente* beobachtete Stolz bereits 1910 (8. 5.) ein Pärchen zur Brutzeit; Thiel (seit 1920) und Schaefer (seit 1926) stellen das regelmäßige Vorkommen zur Brutzeit fest. Die *Schnatterente* wird von Schaefer seit 1928 zur Brutzeit beobachtet. Auf dem Durchzuge werden von Stolz (1912) die *Spieß-* (*A. acuta* a. L.), die *Pfeif-* (*A. penelope* L.) und die *Reihente* (*A. fuligula* (L.)) festgestellt. Noch heute ist das Teichgebiet am Spreer Heidehaus einer der wenigen schlesischen Brutplätze der *Graugans* (*Anser anser* L.), Stolz (1912) beobachtete in den Jahren 1908—1910 etwa 6 Exemplare zur Brutzeit; 1911—1912 blieben die Tiere aus. Auf dem eigentlichen Teichgebiet am Spreer Heidehaus brüteten in den letzten Jahren 2—3 Paare; wenn wir die sich unmittelbar an das Gebiet anschließenden *Lodenauer Teiche* mit hinzurechnen, so sind es 4 bis 7 Paare. (Thiel.) Anfang Mai 1930 wurden zwei führende Gänse mit 7 bzw. 10 Jungen gesehen. Zur Zugzeit werden nicht selten größere Ansammlungen von *Graugänsen* beobachtet; am

28. 4. 1929 14 Stück, im Herbst 1930 15 Stück. Emmrich sah am 17. 10. 1915 auf dem Großteich einen großen Schwarm von Saatgänsen (*Anser fabalis* f. (Lath.)). Die Teiche sind stets von zahlreichen Bläßhühnern (*Fulica atra* a. L.) belebt, die ihre Nester vereinzelt auch in der Möwenkolonie anlegen; seltener sieht man das Grünfüßige Teichhuhn (*Gallinula chloropus* ch. (L.)). Eine anziehende Erscheinung des Teichgebietes, die Trauerseeschwalbe (*Chlidonia nigra* n. (L.)), ist neuerdings als Brutvogel verschwunden. Noch zu Stolz' Zeiten brüteten alljährlich mehrere Paare in der Kolonie. Das letzte Exemplar sahen wir Anfang Juni 1926 über dem Großteich. (Schaefer). Die große Rohrdommel (*Botaurus stellaris* st. (L.)) wurde erst im letzten Jahre (1930) mit Sicherheit im Gebiet festgestellt (Schaefer), während die Zwergdommel seit Jahren verschiedentlich von Thiel beobachtet wurde. Das ganze Jahr hindurch halten sich an den Teichen Fischreiher (*Ardea cinerea* c. L.) — Thiel beobachtete Ansammlungen bis zu 35 Stück — auf; 1930 wurde zur Brutzeit ein Reiher mit Nistmaterial im Schnabel gesehen, so daß vielleicht ein Paar in der Nähe gebrütet hat. Zu den imponierendsten Gestalten aus der heimischen Vogelwelt zählt in unserem Gebiet der Kranich (*Megalornis grus grus* (L.)), von dem schon seit langem (Baer 1898, Stolz 1910) 2—3 Paare an den sumpfigen Teichrändern brüten; wiederholt wurden hier die Nester und Junge festgestellt (cf. Abh. Band 28, 251—256). Außer diesen treiben sich den ganzen Sommer hindurch im Gebiet und dessen Nachbarschaft größere Flüge — bis zu 20 Stück — herum, ohne zu brüten. Auf dem nassen, verlandeten Streifen zwischen der Möwensiedlung und dem Neuteich (Abb. 2, f) brüten alljährlich Kiebitze (*Vanellus v.* (L.)), Bekassinen (*Capella gallinago* g. (L.)) und Rotschenkel (*Tringa totanus* t. (L.)). 1929 beobachtete Thiel während der Balzzeit hier 2 Brachvögel (*Numenius arquata* ar. (L.)), doch konnte das Nest nicht gefunden werden. Im Frühling und Herbst ist das Gelände ein beliebter Aufenthaltsort für Durchzügler. Oft schon im Juli rasten hier Flußuferläufer (*Tringa hypoleucos* L.), Bruchwasserläufer (*Tringa glareola* (L.)) und der große Rotschenkel (*Tringa erythropus* (Pall.)). (Stolz und Schaefer.) Am 14. Mai wurde auf einer Exkursion der schlesischen Ornithologen hier ein Paar der Storchschnepfe (*Limosa l. l.* (L.)) beobachtet; doch ist der Vogel seitdem nicht wieder gesehen worden.

Allenthalben im Schilf treffen wir die Rohrsänger. Von ihnen ist der Drosselrohrsänger (*Acrocephalus arundinaceus* (L.)) der häufigste; neben ihm trifft man noch zahlreich den Teichrohrsänger (*A. scirpaceus* (Herm.)), während die anderen Arten fehlen oder wenigstens — wie der Uferrohrsänger (*A. schoenobaenus* sch. (L.)) — nur in manchen Jahren vorkommen (Stolz 1912). Wo das Schilf von Weidicht durchwuchert ist, ist die

Rohrhammer (*Emberiza schoeniclus* sch. L.) überall häufiger Brutvogel.

Ganz besonders reich ist das Gebiet an Raubvogelarten. Am regelmäßigsten trifft man den Mäusebussard (*Buteo b. b.* (L.)) und den Turmfalken (*Falco tinnunculus* t. L.), deren Lebensweise ja keineswegs heimlich ist. Seltener werden Sperber (*Accipiter nisus* n. (L.)) und Habicht (*Astur gentilis marginatus* (Pill. & Mitt.) zur Brutzeit beobachtet. Am 24. 7. 1930 sammelten wir, nachdem schon in den Vorjahren vielfach Federkränze gleicher Art gefunden worden waren, am Nordrande des Großteiches Rupfungen von Schwarzhälsen. Sie lagen im Umkreis von ca. 150 m am Abhänge an etwa 10 Stellen, meist auf Baumstümpfen. Utten-dörfer konnte nach den Federn nur 4 Schwarzhälse nachweisen, doch sind vermutlich in diesem Sommer wesentlich mehr geschlagen worden. An einem Teichdamm fanden wir am gleichen Tage eine Stockentenrupfung. Diese Beutereste stammen allem Anschein nach vom Habicht, doch konnte der Täter bisher nicht einwandfrei festgestellt werden; jedenfalls dürfte der Rote Milan, auf den anfangs der Verdacht fiel, nicht in Betracht kommen. Wie eben angedeutet, ist auch die Gabelweihe (*Milvus m. m.* (L.)) beim Spreer Heidehaus anzutreffen. Vermutlich horstet der immer seltener werdende Vogel noch in der Gegend; denn in den letzten Jahren wurden wiederholt zur Brutzeit einzelne Exemplare beobachtet, im Mai 1929 und 1930 sogar mehrmals 2 Vögel, offenbar das Paar (Thiel). Vielleicht brütet auch der Baumfalk (*Falco subbuteo* s. L.), der sich oft über den Teichen zeigt, im Gebiet; es liegen mehrere Beobachtungen aus der Brutzeit vor (Thiel, Schaefer). Die Rohrweihe (*Circus aeruginosus* ae. (L.)) erscheint meist nur auf dem Durchzuge; doch könnte eine Beobachtung vom 26. 7. 1930 (Schaefer) für einen Brutversuch sprechen. Auf dem Zuge erscheint auch häufig der Fischadler (*Pandion haliaetus* h. (L.)), der möglicherweise im Gebiet nördlich vom Spreer Heidehaus gebrütet hat. (Schönfeld - Hirsch). Der Wespenbussard (*Pernis apivorus* a. (L.)), der auch hin und wieder die Teiche besucht, nistet vielleicht an den Quolsdorfer Teichen (Schaefer). Ferner wurden im Gebiet früher noch folgende Raubvögel nachgewiesen: Kornweihe (*Circus cyaneus* c. (L.)) von Stolz 13. 4. 1908, der Schreiadler (*Aquila pomarina* p. Brehm) ebenfalls von Stolz 1905 und sogar der Schelladler (*Aquila clanga* (Pall.)), von dem am 8. 5. 1897 und am 18. 7. 1905 Stücke erlegt wurden.

Über die Nahrung der Lachmöwe habe ich bereits im „Naturschutz“ (1927)* eingehend berichtet, und meine weiteren Untersuchungen und Beobachtungen haben mich in meinen dort ausgesprochenen Ansichten nur bestärkt. Von der Parteien Gunst

*) Dr. O. Herr, Die Nahrung unserer Lachmöwen.

und Haß verwirrt, schwankt ihr Charakterbild in der — Naturgeschichte, und zwar heute wieder mehr denn je. Während die wissenschaftliche Zoologie auf Grund sorgfältiger Studien, Beobachtungen und Untersuchungen den wahren Wert der Lachmöwe erkannt hat, sehen die Kreise der Praktiker, besonders die Teichwirte, indem sie sich einseitig auf den Nützlichkeitsstandpunkt stellen, in unserer Möwe ihren größten Feind, dessen völlige Ausrottung sie lieber heute als morgen sähen. Wie verhält es sich denn nun in Wirklichkeit mit dem Nutzen oder Schaden von *Larus ridibundus* r.?

Beginnen wir mit der Teichwirtschaft! Der vermeintliche Schaden kann hier verursacht werden

- a) durch Aufnahme von gesunden Nutzfischen;
- b) durch Verbreitung von Parasiten als Zwischenwirt.

Viele Beobachter, besonders Vertreter des Fischereigewerbes, denen man in den meisten Fällen den Willen zur Objektivität nicht absprechen kann, halten die Lachmöwe für einen gewerbsmäßigen Fischräuber. Als Grund geben sie an, daß man verschiedentlich den Magen erlegter Möwen mit Jungfischen angefüllt gefunden habe, und daß man Möwen mittels unter Wasser gestellter und mit einem Fisch geköderter Eisen oder Schlingen fangen kann. Nun kommt es unter gewissen Umständen vor, daß sich auch gesunde Jungkarpfen im Frühjahr an kaum handtiefen, grasigen Uferstellen zusammendrängen und hier von den Möwen wie von jedem andern Wassergeflügel (Enten, Tauchern, Bläßhühnern) gegriffen werden. Es sei hier nur an die Schwärme von Wildenten erinnert, die sich nach Rückgang eines Hochwassers auf Gräben und Tümpeln sammeln, wo Karpfen gelaicht haben und Jungfische zurückgeblieben sind! Läßt man diese Möglichkeit als relativ selten außer Betracht, so müßte noch nachgewiesen werden, daß es sich bei den im Möwenmagen gefundenen Karpfen überhaupt um gesunde und lebend gegriffene Fische gehandelt hat; denn nach den Niederspreer Beobachtungen nimmt die Möwe unter normalen Verhältnissen nur verendete und kranke Fische. Sind die Teiche, in denen einsömmrige Karpfen überwintert werden, bei Ankunft der Möwen noch unabgefischt, so gibt das Verhalten der Vögel untrüglich Auskunft über den Zustand der Fische. Zeigen die Möwen kein Interesse für diese Teiche, so sind die Fische gesund; fliegen sie dagegen zahlreich über dem Wasser hin und her, gelegentlich auch stoßtauchend, so sind die Fische krank, bzw. zum Teil verendet. Die dunkle Farbe des Rückens macht den gesunden Karpfen für den von oben Beobachtenden so unsichtbar, daß der Teichwirt oft tagelang trotz eifrigsten Bemühens keinen Karpfen zu Gesicht bekommt. Dagegen verfärbt sich der kranke Karpfen schnell, wird blaß und

damit sichtbar, zumal das kranke Tier öfter in die oberen Wasserschichten kommt. Bei den Erkrankungen der Schleimhaut (Chilodon, Saprolegien und Pilzkrankheiten) bekommt diese einen den Fisch sichtbar machenden bläulichen Schimmer. Noch besser wahrnehmbar sind die mit einem weißen Pilzrasen mehr oder weniger bewachsenen Fische. Gerade diese Schleimhauterkrankungen sind bei einsömmerigen Karpfen häufig. Bei fortgeschrittener Krankheit schwimmen diese Fische in langsamen Schlangelbewegungen dicht unter der Oberfläche und sind so matt, daß man sie oft greifen kann. Daß sie dann von den Möwen wahrgenommen und gefangen werden, ist ohne weiteres klar. So ist es auch zu verstehen, daß die Möwen den toten Fisch im Eisen erkennen und sich herausholen, daraus darf also durchaus kein Argument für die Schädlichkeit der Möwen hergeleitet werden. Wäre es den Möwen so leicht, gesunde Fische zu fangen, so würden sich doch die heißhungrigen Tiere im März bei der Ankunft auf die von gesunden Jungkarpfen wimmelnden Winterteiche stürzen, zumal der Tisch für sie noch recht mager gedeckt ist. Statt dessen aber unternehmen sie meilenweite Flüge — ich stellte Entfernungen bis über 30 km fest —, um auf den Äckern ihre Nahrung zu suchen, oder bemühen sich eifrigst, im mühseligen Jagdflug Insekten zu fangen. Erwähnt sei an dieser Stelle noch, daß sich die Möwen in der Brutzeit gelegentlich eingegangene größere Karpfen, die sie gar nicht herunterbringen können, auf die Nistkaue ziehen und dann davon fressen.

Da der Nahrungsbedarf der Möwen am stärksten ist, wenn sie ihre Jungen füttern müssen, und sie sicherlich nicht weit fliegen würden, wenn sie in der Lage wären, in nächster Nähe aus Brut- und Streckteichen genügend Fische zu fangen, so kommt man aus dem Bereich der Vermutungen und Schätzungen am besten heraus, wenn man die Nahrung der dunenjunger Möwen untersucht, die diese Tiere, wenn sie ergriffen werden, vor Angst ausspeien. Wir haben beim Beringen von 300 Möwen in den Jahren 1925, 1927 und 1928 im ganzen nur drei Fische festgestellt: einen Barsch, einen kopflosen Karpfen, der dritte Fisch war nicht zu bestimmen. Ob es sich dabei um lebend gefangene junge Fische handelt, muß dahingestellt bleiben. Und dabei liegen Brut- und Streckteiche unmittelbar neben der Kolonie! Für die ganz übersetzten Brutteiche zeigten die Möwen nicht mehr Interesse als für andere Teiche. Auf den Dämmen der 1926 dicht an der Möwenkolonie angelegten, ganz vegetationsfreien Versuchsteiche (Ausprobieren der Teichdüngung), die mit 9 cm langen einsömmerigen Karpfen besetzt wurden, saßen den ganzen Sommer hindurch, je nach der Tageszeit, bis zu 60 Möwen. Schon die Futteraufnahme der Fische zeigte, daß die Stückverluste nur gering sein konnten; das spätere Abfischen bestätigte diese Annahme. Jeder Teich war mit 30 Karpfen besetzt worden, und es ergab sich, daß nur im ersten Teich ein Stück fehlte, die übrigen

hatten noch ihren Bestand von 30 Stück. Das ist ein Verlust von wenig über 1 %, während der Normalverlust bei derartig schwachen Einsömmerigen gut 25 % beträgt. Was befand sich aber außer den drei Fischen noch in dem ausgestoßenen Mageninhalt der Dunenjungen? Ballen von Regenwürmern, Maikäfer, Laufkäfer, Blatt- und Rüsselkäfer, teils in vollständig erhaltenen Exemplaren, teils in Resten, wie Flügeldecken, Köpfen, Beinen usw. Dazu kamen eine Wespe und 6 Raupen. Auch die genaue Durchsuchung der breiigen Masse, die den Hauptbestandteil des Auswurfs bildete, ergab nicht eine Spur von Fischen, etwa Schuppen oder Gräten. Ich glaube, das genügt, um festzustellen, daß die Lachmöve zur Fortpflanzungszeit ein Landvogel ist, der großen Nutzen bringt, und der nicht einmal den Brutteichen, wie wir im Gegensatz zu Weigold betonen möchten, schädlich wird.

Es liegen auch *Magenuntersuchungen* erwachsener Tiere zu allen Jahreszeiten von Rörig, Rey, Eckstein und der Ungarischen Ornithologischen Zentrale vor. Dabei wurden festgestellt: Mäuse, Fliegen, Maikäfer, Engerlinge, Schnell-, Mist-, Dung-, Lauf-, Schwimm-, Schilf-, Blatt-, Rüssel- und andere Käfer, Schmetterlinge, Eulenpuppen, Ohrwürmer, Phryganiden, Libellen, Schnecken, selbst Samen und Pflanzenreste. Stolz (1912) stellte in einem Gewölle Reste von sehr vielen *Aphodius fimetarius*, einem kleinen Käfer, von *Cicindela campestris* und anderen Coleopteren, außerdem massenhaft geflügelte Ameisen und Zangen von 6 Engerlingen fest. Wenn im Winter an der See und im fischreichen Ungarn auch Fische gefunden wurden, so besagt das wenig oder gar nichts, ändert vor allem nichts an der Tatsache, daß die Lachmöve von Natur vorwiegend Insektenfresser ist, und daß sie nur in der Not zu anderer Nahrung ihre Zuflucht nimmt. Durch die von uns nachgewiesene Aufnahme von Blutegeln, Fischschädlingen aller Art (Libellenlarven, Kolben-, Gelbrandkäfern und deren Larven) wird sie unzweifelhaft direkt nützlich für die Fischwirtschaft. Dazu kommt, daß die düngende Wirkung der Exkremente für die stark beflogenen Teiche und vor allem für die Teiche, in denen sich eine Kolonie befindet, selbstverständlich ebenso hoch für die Fruchtbarkeit eines Karpfenteiches bewertet werden muß wie jeder andere Geflügeldünger.

Nun zum zweiten Punkt, dem Übertragen von Fischkrankheiten bezw. Parasiten. In Frage kommt hier zunächst eine Bandwurmart (*Ligula*), deren Larven in niedere Krebse eindringen und mit diesen in die Fische: Brassen und andere Weißfische, Karpfen und Schleien geraten, jedoch erst im Vogelkörper (Möwen, Taucher, Reiher) ihre Geschlechtsreife erreichen. Mit dem Vogelkot gelangen dann die Eier ins Wasser, und der Kreislauf beginnt von neuem, so daß also die Vögel ein sehr wichtiges Endglied in dem Entwicklungsgang der Parasiten darstellen. Doch ist nach Wunder, der sich eingehend mit diesen Fragen be-

schäftigt hat, der auf diese Weise angerichtete Schaden gar nicht groß, da die Erkrankung meist auf nutzlose Fische, sogenanntes „Fischunkraut“ (Gründlinge, Stichlinge), beschränkt bleibt. Wasservögel, besonders Möwen, sind sodann noch die Endwirte für einen Saugwurm (*Hemistomum spathaceum*), dessen Larven in die Spitzhornschncke eindringen, in der das weitere Stadium, die Gabelschwanzlarve, entsteht, die in die Fische geht (Linse) und diese zugrunde richtet. Erst in der Möwe entwickelt sich die geschlechtsreife Form; die Eier kommen ebenfalls mit dem Kot ins Wasser. Wenn auch hier durch die Möwe der Entwicklungsgang des Parasiten erst geschlossen wird, so hält doch Wunder den Abschluß der Vögel zur Bekämpfung der Seuche für ziemlich zwecklos. Nach seiner Meinung kommt man sehr viel rascher und besser zum Ziel, wenn man die Spitzhornschncke durch Austrocknen und Ausfrieren der Teiche, durch Bestreuen der nassen Stellen mit Ätzkalk sowie durch Auflesen vernichtet. Nach dem genannten Autor dürfen ferner die Vögel bei der Verbreitung eines andern, das Karpfenbrutsterben verursachenden Saugwurms (*Dactylogyrus*), eine ganz unbedeutende Rolle spielen.

Alles in allem: der ganz geringe Schaden, den die Lachmöwe durch das Fangen von Nutzfischen und die Verbreitung von Parasiten anrichtet, wird durch den Nutzen (Düngung, Vertilgung von Fischfeinden), den sie stiftet, reichlich wieder gutgemacht, so daß die Lachmöwe für die Teichwirtschaft als nützlicher Vogel anzusprechen ist.

Bei der Bedeutung von *Larus r. ridibundus* für die Forst- und Landwirtschaft können wir uns kurz fassen, zumal wir die wichtigsten Tatsachen schon berührt haben. Für die Forstwirtschaft ist die Lachmöwe ausschließlich nützlich, und zwar durch das Fangen forstschädlicher Insekten (Maikäfer, Forleulen usw.), die sie in ausdauernden Jagdflügen nach Art der Schwalben über den Beständen und selbst zwischen den Baumkronen erhascht. Der Nutzen für die Landwirtschaft besteht im Vertilgen von Engerlingen und sonstigen schädlichen Insekten, von Schnecken und Mäusen. Unermüdlich schreitet sie hinter Pflug und Egge einher und fängt, was sie erreichen kann. Sie leistet hier also dieselben Dienste wie die Krähen, ohne daß sie wie diese durch die Aufnahme von Saatgut, das Auszupfen junger Saat und die Angriffe auf junges Nutzwild schädlich wird. In Ostfriesland und im Lübecker Gebiet konnte direkt der Nachweis erbracht werden, daß mit dem Rückgang der Möwen die Schädlinge der Landwirtschaft, vor allem die Wiesenschnake, zunahmen und demgemäß die Erträge der Ernte geringer wurden. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Lachmöwe auch hin und wieder Früchte (Kirschen) frißt und diese selbst von den Bäumen pflückt.

Naumann weist noch darauf hin, daß durch die Möwen die Enten von ihren Brutplätzen vertrieben oder doch verdrängt werden, „was zwar teilweise wahr, doch auch nicht so arg ist, wie die Entenjagden auf solchen Gewässern oft genug bewiesen haben“. Nun, ich glaube, unsere Liste der Vögel, die mit den Lachmöwen in der Kolonie nisten, beweist zur Genüge, daß die Möwen gegen alle Mitbewohner durchaus duldsam sind.

Wir kommen also zu dem Schluß, daß die Lachmöwe für die Teich-, Forst- und Landwirtschaft ein durchaus wertvoller und nützlicher Vogel ist, dessen Verfolgung aufs höchste zu beklagen ist. Jeder Teichwirt sollte glücklich sein, der auf seinem Gelände eine Möwenkolonie hat, und alles tun, um diese zu schonen und zu erhalten!

Auf diesen Standpunkt hat sich auch der Gesetzgeber gestellt. Nach der neuen Tier- und Pflanzenschutzverordnung vom 16. Dezember 1929 gehören die Lachmöwen zu den geschützten Vögeln. Der zur Ausübung der Jagd Berechtigte darf Möwen und Seeschwalben in der Zeit vom 1. September bis 28. Februar erlegen. Nach § 42 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 dürfen Kiebitz- und Möweneier bis zum 30. April eingesammelt werden. Durch Beschluß des Bezirksausschusses kann dieser Termin bis zum 10. April einschließlich zurückverlegt oder für Möweneier bis zum 15. Juni einschließlich verlängert werden. Heinroth bemerkt zu dem Einsammeln der Eier, daß es, wenn es planmäßig und nach bestimmten Regeln geschieht, den Bestand nicht gefährdet, da die Ersatzbruten von den Inhabern der Siedlungen ängstlich behütet werden und so ein gutes Aufkommen der Nachzucht gewährleistet ist. „Möwen und Seeschwalben sind ja von Natur darauf eingerichtet, daß ihnen oft die Gelege durch Hochwasser oder durch Sandverwehungen zugrunde gehen, und sie machen rasch ein Nachgelege.“

Um uns über den Zug und die Winterquartiere unserer Lachmöwen zu unterrichten, haben wir in den Jahren 1925, 1928 und 1929 je 100 Möwen, im ganzen also 300 Tiere, beringt. Folgende Rückmeldungen sind eingelaufen:

A. Beringung am 4. 6. 1925:

1. 30. 7. 1925 Creba O.-L.
2. 24. 3. 1926 bei Florenz mit dem Netze gefangen.
3. 21. 1. 1926 in einem Dorfe an der Mündung des Ebro geschossen.
4. 13. 3. 1927 München, an der Isar tot gefunden.
5. 3. 10. 1927 Osterbruch bei Otterndorf, Kr. Hadeln, Prov. Hannover.
6. 18. 4. 1928 Hammerstadt bei Rietschen O.-L.

B. Beringung am 30. 6. 1928:

7. 19. 7. 1928 Forsthaus Publick bei Rietschen O.-L.
8. 7. 8. 1928 Königswartha, sächsische Oberlausitz.
9. 16. 8. 1928 Leer in Ostfriesland.
10. 16. 9. 1928 an der Havel bei Gatow bei Berlin.
11. 15. 10. 1928 Belgern an der Elbe.

C. Beringung am 29. 6. 1929:

12. 20. 7. 1929 Chlumetz a. d. Cidlina (Böhmen).
13. 28. 8. 1929 Ostrittrum bei Huntlosen i. O., ca. 25 km südlich der Stadt Oldenburg an der Hunte.

D. Beringung von Dr. Stadie am 19. 6. 1927. — 30 Vögel:

14. Dezember 1927 Bilbao (Spanien).
15. Januar 1928 Thornton Heath (England).
16. September 1928 Mandriola bei Ravenna (Italien).

So erfreulich die Zahl der Rückmeldungen auch ist, so gewagt ist es jedoch, daraus allgemeine Schlüsse über den Zug und vor allem über die Zugstraßen zu ziehen. Die Funde 2, 3, 14 und 16 dürften die Winterquartiere bezeichnen. Die Wiederfunde 5, 9, 10, 11 und 13 legen es nahe, anzunehmen, daß die Möwen vom Spreer Heidehaus entgegen der Ansicht von v. Lucanus in westlicher bzw. nordwestlicher Richtung über Land ziehen, um an die Nordsee zu gelangen. Fund 6 spricht dafür, daß die Möwen in die Nähe des Geburtsortes zurückkehren. Der Münchener Frühjahrsfund (4) läßt sich vielleicht so deuten, daß doch einige Möwen den Landweg zur Rückkehr zu den Brutplätzen wählen. Die andern Funde (1, 7, 8, 12) geben uns ein Bild von den Streifzügen der Jungmöwen, die sie bis zu 200 km ausdehnen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [31_2](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Die Lachmöwenkolonie am Spreer Heidehaus 139-152](#)